

Rolf Löther

Was ist Bioethik?

Wenn viel von Ethik die Rede ist, zeigt das, dass die Moral in Schwierigkeiten ist. Die überlieferten moralischen Werte und Normen genügen nicht mehr, zumindest nicht in ihrem herkömmlichen Verständnis. Von „Bioethik“ – einem Gebiet, das Biowissenschaften und Ethik (Moraltheorie) verbindet – ist zur Zeit viel die Rede. Die Veröffentlichungen dazu in Literatur und Internet sind unüberschaubar geworden, geschweige denn vom Einzelnen alle zu lesen. Von sehr unterschiedlichen weltanschaulichen und moraltheoretischen Voraussetzungen ausgehend, wird darin der Versuch unternommen, das Regulatorische der Moral auf den Umgang mit allem, was lebt, anzuwenden, moralische Verantwortlichkeit dem menschlichen Leben, aber auch der lebenden Natur insgesamt und den wildlebenden und kultivierten nichtmenschlichen Lebewesen, so den Haus-, Heim- und Versuchstieren, gegenüber zu begründen und das Verhalten zu all dem moralisch-ethisch zu orientieren und zu bewerten. Den Hintergrund dafür bilden die Fortschritte der Naturzerstörung, die das Verhältnis der Menschheit zur Biosphäre des Planeten Erde in eine globale Krise geführt haben, die kapitalistische Agrarindustrie mit ihren tierquälerischen Massentierhaltungen und Tiertransporten, der Einzug der Gentechnik in die landwirtschaftliche Tier- und Pflanzenzüchtung sowie die Entwicklung der Biomedizin mit ihrem Zugriff auf den Beginn des menschlichen Lebens und auf die Gene des Menschen.

Der uns geläufige Ausdruck „Bioethik“ ist die Eindeutschung des in den 70er Jahren des 20. Jhs. in den USA eingeführten Terminus „bioethics“. Er stammt von dem Onkologen Van Rensselaer Potter (1911–2001). Ihm ging es um die Schaffung einer neuen, zukunftsorientierten Wissenschaftsdisziplin mit dem Ziel, das Überleben der Menschheit zu sichern. Es sollte eine weltweit gültige Ethik sein, die sich auf das Überleben und Wohlergehen der gesamten Menschheit in Harmonie mit der natürlichen Umwelt richtet. Inhaltlich sollte sie alle relevanten ethischen Themen der Biowissenschaften (und der Medizin) umfassen. Dafür sollte sie sich auf die Methoden und Be-

griffe der Naturwissenschaften und der Sozial- und Geisteswissenschaften stützen. Im selben Jahr 1971, in dem Potter seine Auffassung von Bioethik vorstellte, wurde der Begriff „bioethics“ am Kennedy Institute der Georgetown University in Washington ebenfalls, aber mit einer engeren Bedeutung eingeführt, nämlich im Sinne von biomedizinischer Ethik, die in konkreten Entscheidungssituationen helfen soll. In diesem Verständnis ist Bioethik ein spezieller Zweig angewandter Ethik und Fortsetzung der traditionellen Medizin-Ethik. Eine dritte Auffassung besagt, dass es bei der Bioethik vor allem darum geht, was BiowissenschaftlerInnen sollen und dürfen. Heute meinen viele, die von „Bioethik“ sprechen, nur die biomedizinische Ethik. So ist es auch gewöhnlich im öffentlichen sog. Bioethik-Diskurs, der genau genommen ein Biomedizinethik-Diskurs und zudem ein Biopolitik-Diskurs ist. In ihm wird Biopolitik, Politik gegenüber dem menschlichen Leben, durch unterschiedliche und entgegengesetzte wirtschaftliche, soziale und weltanschauliche Interessengruppen konzipiert, argumentativ gerechtfertigt und nicht zuletzt auch kritisiert, um zu staatlich-juristischen Regelungen zu kommen. Der Bundestag hat eine *Enquete-Kommission Recht und Ethik der modernen Medizin*, Bundeskanzler Gerhard Schröder hat einen *Nationalen Ethikrat* berufen.

Aus den Naturwissenschaften ergibt sich in diesem Zusammenhang, was getan werden kann, nicht was getan werden soll. Doch sind die Naturwissenschaften, speziell die Biowissenschaften, sowie die aus ihrer praktischen Anwendung folgende wissenschaftlich-technische Entwicklung zumindest unter zwei Gesichtspunkten für die moralisch-ethische Orientierung und Bewertung des Verhaltens zum Lebenden bedeutsam:

1. Wie man mit etwas umgeht, wird von der Auffassung beeinflusst, die man davon hat. Das Verhalten zum Lebenden lässt sich ohne die darüber vorhandenen Kenntnisse nicht angemessen orientieren und werten.
2. Mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik verändern und entwickeln sich die Beziehungen zum Lebenden, wobei neue moralisch-ethische Probleme auftreten. Das gilt für nichtmenschliche Lebewesen, die wildlebenden und die kultivierten, ebenso wie für den Menschen, z.B. bei neuen medizinischen Eingriffsmöglichkeiten in das menschliche Leben. Es entstehen neue Beziehungen zum Lebenden, die moralische und juristische Regelungen erfordern.

Wie sich diese Problematik aus meiner Sicht darstellt – andere sehen es anders –, sei an einem Konzentrationspunkt biomedizinisch-ethischer Debatten skizziert, der fremdnützigen Verwendung menschlicher Embryonen zu

biomedizinischen Zwecken und ihrer Vorbereitung durch sog. verbrauchende Embryonenforschung¹. Das ist bei embryonalen Stammzellen der Fall, einschließlich derer, die durch sog. therapeutisches Klonen erzeugt werden. Im Für und Wider erhofft sich mancher Entscheidungshilfe durch Antworten auf Fragen wie die, wann das menschliche Leben beginnt und ob der Embryo schon ein Mensch sei oder nur ein Zellhaufen. Zu wünschen ist eine von Fanatismus und Rechthaberei freie Streitkultur, die von Toleranz gegenüber Andersdenkenden geprägt ist und in der nur sachliche Argumente zählen, um zu vernünftigen Problemlösungen zu kommen.

Was sind Stammzellen? Es sind Zellen, denen mehr oder weniger große Differenzierungsmöglichkeiten in verschiedene Zellsorten eigen sind. Durch ihre Differenzierung vollzieht sich die Entwicklung des menschlichen Organismus. In ihr entsteht aus einer befruchteten Eizelle ein hochorganisiertes Gebilde aus Billionen von Zellen, die zu ca. 260 verschiedenen Zellsorten gehören. Aus embryonalen Stammzellen kann zunächst noch ein ganzer Organismus werden. Später können noch Zellen verschiedener Zellsorten aus Stammzellen hervorgehen, durch die Zellgewebe erneuert und regeneriert werden. Dadurch wird z.B. die Haut immer wieder binnen zweier Wochen erneuert, der Verschleiß der Magenschleimhaut ausgeglichen oder die Unzahl roter Blutkörperchen ersetzt, die der Körper jeden Tag verliert.

In der Stammzellforschung wird daran gearbeitet, neue Formen der Behandlung von Krankheiten zu erkunden. Von Nervenzellersatz für Schlaganfallopfer, Hautzellen für Brandverletzte, neuem Herzmuskelgewebe nach dem Infarkt und vielem anderen ist die Rede. Allerdings befindet sich das Ganze noch im Stadium der Grundlagenforschung, die vor allem an Mäusen, Ratten und Kulturen menschlicher Zellen betrieben wird. Der Weg zu neuen Therapien ist noch lang und der Erfolg nicht sicher. Doch falls sich Erfolg einstellt, bedeutet er neue Möglichkeiten für die Heilung von Krankheiten und reichen finanziellen Gewinn für Forscher und Firmen. Menschliche Stammzellen, deren Potenzen für die Medizin erschlossen werden sollen, sind die embryonalen Stammzellen in der Blastozyste, dem Embryo nach dem 4. bis 7. Entwicklungstag. Es sind weiter Stammzellen aus der Plazenta im Nabelschnurblut und die adulten Stammzellen, aus denen auch andere Zellen hervorgehen können, als es im Körper gewöhnlich der Fall ist.

1 Vgl. Rolf Löther: Forschungsfreiheit contra Menschenwürde? Anmerkungen zur Bioethik-Debatte, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Berlin 60 (2003) 4, S. 59–70.

Die Nutzung der embryonalen Stammzellen ist heftig umstritten, denn dafür müssen Embryonen getötet werden. Wobei ihre Gewinnung mit einem hohen Embryonenverbrauch verbunden ist, da die Erfolgsquote gering ist. Es handelt sich um sog. überzählige Embryonen, die bei der In-vitro-Befruchtung in der Fortpflanzungsmedizin anfallen. In Deutschland wurde die Gewinnung menschlicher embryonaler Stammzellen durch das Embryonenschutzgesetz von 1990 verboten. Durch das Stammzellgesetz von 2002 wurde aber der Import und die Verwendung solcher Zellen für Forschungszwecke unter bestimmten Bedingungen zugelassen. Wie lange dieser Kompromiss halten wird, ist eine offene Frage. Diese Problematik sollte nicht mit der des Schwangerschaftsabbruchs auf Entscheidung der Frau vermenget werden, denn keine Frau sollte gezwungen werden, ein ungewolltes Kind auszutragen. Auch wer solchen Schwangerschaftsabbruch ablehnt, ist zur Toleranz von Entscheidungen und Handlungen Andersdenkender aufgefordert.

Beim „therapeutischen Klonen“ aber geht es nicht um vorhandene Embryonen, sondern um Embryonen, die eigens dafür in vitro erzeugt werden, um aus ihnen Stammzellen zu gewinnen. Unter einem Klon versteht man eine Gesamtheit von Lebewesen und jedes ihrer Mitglieder, die durch irgendeine Form von ungeschlechtlicher Fortpflanzung entstanden sind. Von Klonen als Tätigkeit aber ist die Rede, wenn Wissenschaftler die ungeschlechtliche Vermehrung eines Lebewesens bewirken. Bei der Form des Klonens, mit der das berühmte Klonschaf Dolly erzeugt wurde, werden Zellkerne eines Tieres in entkernte Eizellen eines anderen Tieres übertragen und diese dann von einem Muttertier ausgetragen. Die so erzeugten Tiere sind mit dem Kernspender/der Kernspenderin hinsichtlich des Genoms, des Genbestandes des Zellkerns, genetisch identisch. Diese Variante des Klonens ist das sog. reproduktive Klonen. Das reproduktive Klonen von Menschen wird weithin aus moralisch-ethischen Gründen prinzipiell und selbst von seriösen Befürwortern vorläufig aus technischen Gründen abgelehnt. Beim therapeutischen Klonen wird auf die gleiche Weise vorgegangen wie beim reproduktiven Klonen, aber der Embryo getötet, um Stammzellen für eine Therapie des Kernspenders/der Kernspenderin zu gewinnen, die bei ihm keine Immunreaktionen auslösen, nicht von seinem Körper abgestoßen werden. Diese Gefahr besteht bei Stammzellen mit einem anderen Genom. Es geht hier also um embryonale Stammzellen nach Maß für bestimmte Personen. Allerdings gibt es auch schon Stellungnahmen, nach denen dies nie ein medizinisches Routineverfahren werden könne, weil es dafür viel zu kostspielig und die große Zahl dafür benötigter Eizellen nicht verfügbar sei.

Eben um die menschliche Embryonen verbrauchende Forschung und deren fremdnützige Verwendung zu rechtfertigen oder zu verbieten, wird die Frage aufgeworfen, wann das menschliche Leben beginnt und ob der Embryo ein Mensch sei. Dahinter steht die Frage nach der Würde des Menschen und den Menschenrechten. Wäre der Embryo kein Mensch, begänne das menschliche Leben später, wären die Gewinnung embryonaler Stammzellen und therapeutisches Klonen moralisch-ethisch nicht sonderlich problematisch. Nimmt man die Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens beim Wort, führt sie zurück zum naturgeschichtlichen Vorgang der Menschwerdung und liegt jedenfalls weit in der Vergangenheit. Seit alters folgen die Menschengenerationen aufeinander und in dieser Aufeinanderfolge leben sowohl die Spermien und die Eizellen als auch die vielzelligen menschlichen Individuen. Was für Leben sollte es sonst sein als menschliches Leben? Ausdrücke wie Embryo, Fötus, Säugling, Kind, Jugendlicher, Erwachsener und Greis bezeichnen verschiedene, fließend ineinander übergehende Entwicklungsphasen im individuellen Dasein des Menschen. Mensch ist nicht irgendeiner dieser Abschnitte, Mensch ist das Ganze, der Lebenszyklus (Individualzyklus) von der befruchteten Eizelle bis zum Tode. Wir fangen klein an, aber wir sind es.

Soweit die Sachlage aus biologischer Sicht. Doch verbirgt sich in der Problematik, wann das individuelle menschliche Leben, der menschliche Individualzyklus, beginnt und ob der Embryo ein Mensch sei, noch eine andere Frage. Sie besteht darin, ab wann ein Mensch in seiner Entwicklung von einer Gesellschaft als ihr (potentielles) Mitglied akzeptiert wird. Darauf wurden und werden in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Antworten gegeben – bis hin zu Moralnormen, die das Töten von Neugeborenen gestatten. Dabei handelt es sich nicht um naturbedingte Verhaltensweisen, sondern um sozio-kulturelle Konventionen und Traditionen, die im Hinblick auf Menschenwürde und Menschenrechte zu hinterfragen sind.

Auch Menschenwürde und Menschenrechte sind nicht naturgegeben. Menschenwürde wird durch den Respekt verliehen, den Menschen einander als ihresgleichen entgegenbringen. Es ist ein sozio-kulturelles Attribut, das in langen Kämpfen für die Befreiung großer und kleiner Menschengruppen von vielfältigen Formen sozialer Ungleichheit, Unterdrückung und Diskriminierung errungen wurde. Von Menschenwürde kann nur die Rede sein, wenn sie allen Menschen zukommt. Und sie hat angesichts des fließenden Charakters des menschlichen Individualzyklus – dessen Abschnitte nicht durch trennende Einschnitte abgegrenzt sind, sondern fließend ineinander übergehen –

nur Bestand, wenn kein Abschnitt davon ausgenommen ist. Denn es gibt nirgends einen Einschnitt, der sagen lässt: Bis hierher und nicht weiter! Nur wenn die Menschenwürde unteilbar ist wie der menschliche Individualzyklus, kann sie auch unantastbar sein. Sie ist nicht abstufbar oder an bestimmte Eigenschaften gebunden. Verbrauchende Embryonenforschung und fremdnützige biomedizinische Verwendung menschlicher Embryonen für einen Menschen-Biomarkt sind mit ihr unvereinbar.

Literaturhinweise

Marcus Düwell/Klaus Steigleder (Hrsg.): Bioethik. Eine Einführung. Frankfurt/Main 2003.

Jens Reich: „Es wird ein Mensch gemacht“. Möglichkeiten und Grenzen der Gentechnik. Berlin 2003.

Thomas Schramme: Bioethik. Eine Einführung. Frankfurt/Main – New York 2002.

Urban Wiesing (Hrsg.): Ethik in der Medizin. Ein Studienbuch. Stuttgart 2004.